



Die Bio-Logik des Glaubens
**Vortrag zur Tagung „Müssen wahre
 Naturwissenschaftler Atheisten sein?
 Über das Verhältnis von Glauben und Wissen.“**
 Weingarten, 28. /29. Juni 2008
 Dr. Michael Blume
www.blume-religionswissenschaft.de

"Die Evolution sollte nichts als eine Theorie, ein System, eine Hypothese sein? Keineswegs! Sie ist viel mehr! Sie ist die allgemeine Bedingung, der künftig alle Theorien, alle Hypothesen, alle Systeme entsprechen und gerecht werden müssen, sofern sie denkbar und richtig sein wollen. Ein Licht, das alle Tatsachen erleuchtet, eine Kurve, der alle Linien folgen müssen: das ist die Evolution!"

Immer wieder stoße ich auf Erstaunen, wenn ich berichte, dass diese Worte, deren Aussage ich teile, von einem Jesuitenpater stammen: von Pierre Teilhard de Chardin (1881 - 1955). Der Wissenschaftler und Mystiker akzeptierte die Evolutionstheorie nicht nur, sondern deutete sie auch als christlicher Theologe - was ihm seinerzeit immer wieder Ärger mit seinen Oberen, Versetzungen und Veröffentlichungsverbote eintrug. Doch er fand auch Unterstützung und heute wird mit wachsendem Interesse entdeckt, dass viele seiner Gedanken zukünftige Entwicklungen vorahnten: etwa Teilhards Konzept der Noosphäre das Internet.¹

Und er stand keinesfalls alleine. Dass Darwin trotz seines späten Agnostizismus daran festhielt, dass Evolutionstheorie und Theismus miteinander vereinbar wären, hat sich teilweise herumgesprochen. Viel zu wenig bekannt ist, dass es einen Mitentdecker der Evolutionstheorie gab – Alfred Russel Wallace – und dass dieser Zeit seines Lebens ein ebenso origineller Denker wie gläubiger Christ blieb.² Wir dürfen festhalten: Seitdem es die Evolutionstheorie gab, hat es immer auch Theisten gegeben, die darin eher eine Bestätigung als eine Widerlegung ihres Glaubens sahen.

Auch heute sehr bekannt und gerne benutzt ist das Zitat des berühmten Evolutionsbiologen Theodosius Dobzhansky (1900 – 1975): „Nichts in der Biologie ergibt einen Sinn außer im Licht der Evolution.“ Viele, die es benutzen, wissen oder erwähnen nicht, dass genau dieses Zitat der Titel eines Essays war, in dem Dobzhansky seinen christlichen Glauben bekundete. Er schrieb dort: „Es ist falsch, Schöpfung und Evolution als einander ausschließende Alternativen anzunehmen. Ich bin ein Kreationist und ein Evolutionist. Evolution ist Gottes, oder der Natur, Weg der Schöpfung. Schöpfung ist kein Ereignis, das 4.004 vor Christus geschah; es ist ein Prozess, der vor 10 Milliarden Jahren begann und weiterhin verläuft.“³ In jüngerer Zeit hat sich auch der Leiter des Human Genome Project, Francis Collins, zu einem „evolutionären Theismus“ bekannt.⁴

Wenn ich von diesen Forschern erzähle und bekenne, dass auch ich selbst die Wissenschaft als Vertiefung und Erweiterung, nicht aber als Bedrohung meines christlichen Glaubens erlebe, stößt mir oft blanke Verblüffung entgegen. Sie ist der gleichen Art, die ich aus den Jahren des Dialoges zwischen Christentum und Islam allzu gut kenne: Unzählige Menschen können kaum glauben, wie viele Gemeinsamkeiten diese Religionen haben und wie oft und alltäglich das Zusammenleben von Christen und Muslimen gelang und gelingt. Denn dort, wo es an Alltagserfahrungen fehlt, dominieren in der Wahrnehmung und den Medien die einfachen Botschaften und Extreme: Hassprediger und Kreuzritter, Kreationisten und vermeintlich erleuchtete Atheisten („Brights“) – so vermeintlich einfach wird die Welt sortiert. Die eigentlich sehr viel buntere und interessantere Wirklichkeit lässt sich medial nicht so billig und effektiv fassen.



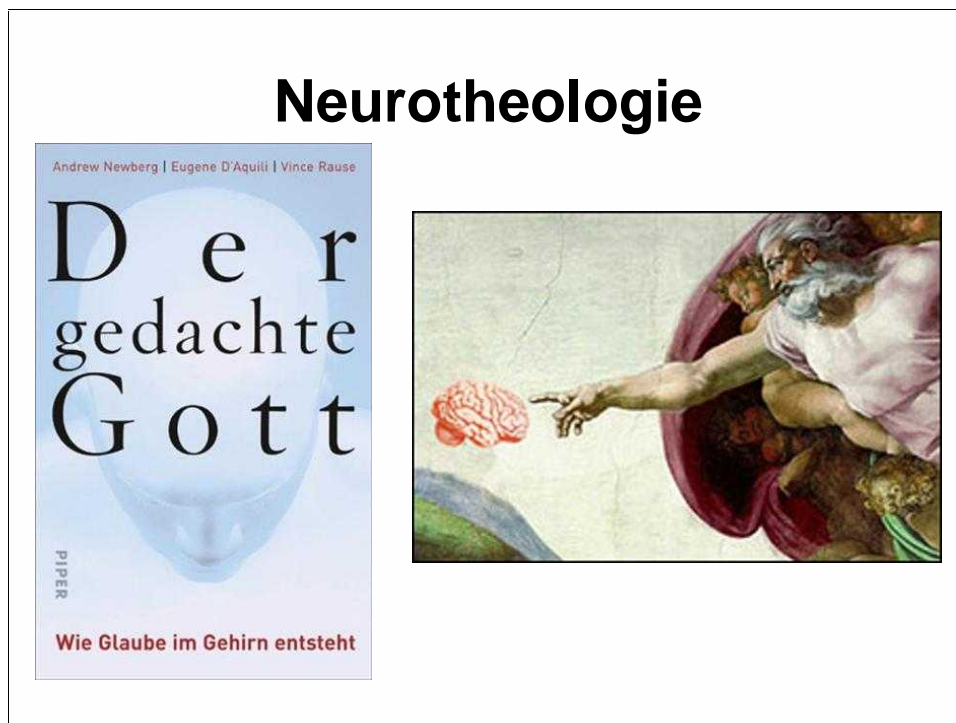
Ich glaube, dass die gegenseitigen Polemiken und Dogmen sowohl Ansehen wie Erkenntnisfortschritte der Religionen wie der Wissenschaft beschädigt haben – und weiter beschädigen.

Religiös-kreationistische Kreise haben die Evolutionstheorie und ihre Protagonisten mit Häme, verzerrten Darstellungen und Verschwörungstheorien überzogen, die jeden Theisten, der sich auch mit Wissenschaft beschäftigt, mit Scham erfüllen muss. Umgekehrt wurde die Evolutionstheorie von atheistischen Ideologen missbraucht, um Religionen als vermeintlich überholt zu attackieren und zutiefst fragwürdige, etwa sozialdarwinistische und eugenische Ansprüche durchzusetzen⁵ - wovon der erwähnte Mitentdecker und Christ Wallace bereits 1912 verzweifelt warnte.⁶

Was mich dabei verblüfft ist, mit wie wenig empirischen Fakten sich beide Seiten immer wieder zufrieden geben. Längst machen sich angeblich bibel- oder korantreue Vertreter von Kreationismus und Intelligent Design nicht nur selbst lächerlich, sondern präsentieren das beschämende Gottesbild eines tapsigen Uhrmachers, dessen Schöpfung voller Täuschungen steckt und der zudem an allen möglichen Orten mit der Zunge das von ihm offensichtlich fehlerhaft geschaffene Universum nachbessern muss, damit überhaupt Leben entstehen kann. Dobzhansky hat diese kreationistischen Annahmen eines gleichzeitig täuschenden und dämmlichen Gottes bereits 1973 zu Recht als „blasphemisch“, als Gotteslästerung bezeichnet.⁷

Aber auch auf atheistischer Seite machen Personen, die Rationalität und Wissenschaftlichkeit für sich in Anspruch nehmen, einen verdächtig großen Bogen um etablierte Evolutionslogik und empirische Fakten. Begnadeten Polemikern wie Richard Dawkins gelingt es, einer ehrfürchtigen, religionskritischen Jüngerschar als vermeintliche Erkenntnisse einzureden, die Bezeichnung von Religionen als Wahn oder Täuschung, Virus, Parasiten oder Geisteskrankheit habe etwas mit seriöser Naturwissenschaft zu tun. Dabei weiß Dawkins als Zoologe sehr genau, dass diese Begriffe empirisch nachweisbare Schädigungen des betroffenen Organismus bzw. seiner Reproduktionsfähigkeit beschreiben – die Dawkins seit Jahrzehnten aber nur anekdotisch, nie seriös empirisch belegen konnte. Zwar versichern die Klügeren seiner Anhänger treuherzig, dass er doch stets offenlasse, ob Religionen oder „Memplexe“ evolutionsbiologisch nützlich oder schädlich seien – aber ein nützliches Merkmal ist biologisch keine Krankheit, sondern eine Fähigkeit und ein biologisch nützlicher Eindringling ist kein Parasit, sondern ein Symbiont.⁸ Für eine wirklich naturalistische Beschreibung und auch philosophische Bewertung von Religiosität macht dies potentiell enorme Unterschiede.

Nach dem überzeugenden Vortrag des Evolutionsbiologen Prof. Nico Michiels, Tübingen, kann ich die Erörterungen dazu hier jedoch einstellen: Ohne dass wir einander zuvor begegnet wären, kann ich den von ihm skizzierten Grundannahmen nur völlig zustimmen. Nun habe ich die Chance, ihm mit Daten zuzustimmen: Was seriös reflektierte Evolutionsbiologie vermuten würde, zeichnet sich in religionssoziologischen Daten ab. Mir scheint, wir könnten vor ganz neuen Chancen des interdisziplinären Dialoges zur Religiosität des Menschen stehen.



Auf das Thema „Biologie des Glaubens“ stieß ich im Rahmen meiner Promotion, in der ich die oft quasi-theologischen Thesen von Hirnforschern zur menschlichen Religiosität untersuchte.⁹ Mich wunderte (und wundert immer wieder), dass gerade auch gestandene Naturalisten immer wieder als Sensation verkünden, dass bestimmte, religiöse Tätigkeiten (beispielsweise Meditation) mit beobachtbaren Aktivitäten in bestimmten Gehirnregionen korrelierten. Manche gingen so weit, zu erklären, sie hätten damit „Gott“ gefunden und, je nach Gusto, entlarvt oder bewiesen. Persönlich hätte ich es als Sensation empfunden, wenn irgendeine menschliche Handlung „nicht“ auch neurobiologische Grundlagen hätte.

Was mich außerdem wunderte war die zeitweise etwas einseitige Faszination vieler kluger Köpfe mit Standbildern von isolierten Einzelgehirnen. In der Religionswissenschaft kommen Sie nicht durch das Grundstudium, wenn Sie nicht berücksichtigen, dass

Religiosität immer sowohl eine individuelle wie soziale und eine aktuelle wie historische Komponente hat. Es ist ja geradezu der Kern von Religiosität, die sich nach Darwin als „Glauben an und Verhalten zu übernatürlichen Akteuren“ erforschen lässt¹⁰, dass sie Beziehungen formt und stets auch „zwischen“ Personen dieser und der jenseitigen Welt stattfindet.

Auch haben nicht nur Religionen, sondern unser Gehirn eine Geschichte – und wir können evolutionswissenschaftlich fragen, wie die neurobiologischen Strukturen, die heute beobachtbar mit religiösen Tätigkeiten interagieren, überhaupt entstanden sind.



Warum haben unsere Vorfahren religiöse Verhaltensmerkmale entwickelt? Gemeinschaftliche und individuelle Rituale, die Gestaltung heiliger Plätze, die Freistellung religiöser Spezialisten von anderer Arbeit u.v.m. sind mit realen Kosten verbunden – und wenn wirkungslos, hätten sich evolutions-logisch jene Menschen erfolgreicher vermehren müssen, die sich das gespart hätten.

Aber das komplette Gegenteil ist der Fall: Die frühesten Zeugnisse, die wir durch die Jahrzehntausende in Dutzendfacher Ausfertigung haben, sind Bestattungen. Diese sind erst seit der mittleren Altsteinzeit sicher belegt und haben sich also innerhalb weniger tausend Generationen dynamisch entwickelt - von rituellen Präparierungen, Opfergaben, dem Mitführen von Leichenteilen und schließlich monumentalen Grabanlagen und Friedhöfen. Heute gibt es keine Menschengesellschaft, die ihre Toten nicht mit besonderer Hingabe ins Jenseits geleiten würde – und gerade auch säkularisierende

Bewegungen widmen ihren toten Stiftern gerne eindrucksvolle Mausoleen (wie z.B. Lenin oder Mao) oder sprechen ihnen per Staatsverfassung Unsterblichkeit zu (wie z.B. Atatürk oder Kim Il Sung). Das Gefühl weiterwirkender Verpflichtungen und Interaktionen mit den Toten, als wären diese weiterhin personal präsent, ist längst Teil unseres menschlichen Erbes und verdient und findet evolutionspsychologische Beachtung.¹¹

Denn würden wir wirklich naturalistisch und evolutionsbiologisch denken, müsste uns zudem ein zweites Faktum zutiefst faszinieren: Bestattungen evolvierten keinesfalls nur beim Homo Sapiens – sondern konvergent auch beim Neandertaler (Homo neanderthalensis)!¹² Schon auf unserem kleinen Planeten hat die Evolution mindestens zwei Mal unabhängig voneinander religiöse Verhaltensmerkmale hervorgebracht!

Schon an dieser Stelle folgt meist der Einwand: Die Bestattungen könnten doch einfach psychologische Ursachen (etwa die Bewältigung von Todesfurcht) haben oder die Nebenphänomene anderer Gehirnfunktionen gewesen sein. Ja, das könnte sein – und ist sogar sehr wahrscheinlich. Es ist der normale, evolutionäre Weg komplexer Merkmale, dass sie sich aus anderen heraus entwickeln und dabei neue Funktionen annehmen – beispielsweise aus den Vorderbeinen landlebender Säugetiere die Flossen von Walen. Völlig unnütze Merkmale, wie Todesfurcht und deren teure Bewältigung, gerieten dagegen unter Selektionsdruck und müssten tendenziell verschwinden – stattdessen aber legen sie laut Befundlage sowohl bei Sapiens wie Neandertalern schnell und dynamisch zu!

Intelligenz – Chance & Herausforderung



Und die Kombination von Archäologie und Neurobiologie erlaubt uns sogar interessante Beobachtungen: Sowohl bei Homo Sapiens wie bei Homo Neandertalensis evolviert Bestattungsverhalten mit dem Anwachsen des präfrontalen Cortex, des Stirnhirns. Im Gegensatz zu allen unseren Verwandten, z.B. Schimpansen im Bild oben, wölbt sich erst bei den beiden bekannten Nachfahrenlinien von Homo erectus die Stirn über das Auge.

Auf diese Region, die u.a. längerfristige Abwägungen, Impulskontrolle, soziale Beziehungen und biografische Deutungen bearbeitet, weisen auch neuromedizinische Befunde: Frontotemporaldemenz oder Parkinson in diesem Bereich gehen mit einem Verfall des religiösen Lebens einher. Der präfrontale Cortex „wird als oberstes Kontrollzentrum für eine situationsangemessene Handlungssteuerung angesehen und ist gleichzeitig intensiv an der Regulation emotionaler Prozesse beteiligt. Deshalb wird er auch als "Supervisory Attentional System" (SAS) bezeichnet.“¹³ – als integrierende Aufsicht und Kommandozentrale. Und parallel dazu evolviert in beiden Fällen konvergent Bestattungsverhalten. Wir werden sehen, dass dies kein Zufall ist – denn unter anderem entscheiden wir Menschen bewusst über Kooperationen wie die Jagd, den Handel oder auch die Ehe und das Zeugen von Kindern.



Auffällig ist jedoch auch, dass die Musikwissenschaft seit Jahrzehnten ohne große Grundsatzdebatten die Adaptivität ihres Phänomens beim Menschen mit Vergleichen zu konvergenten Phänomenen bei anderen Tieren (Vögeln, Walen, Primaten) und empirischen Studien bei Menschen (zu Gesundheit, Sozialverhalten etc.) erforscht.

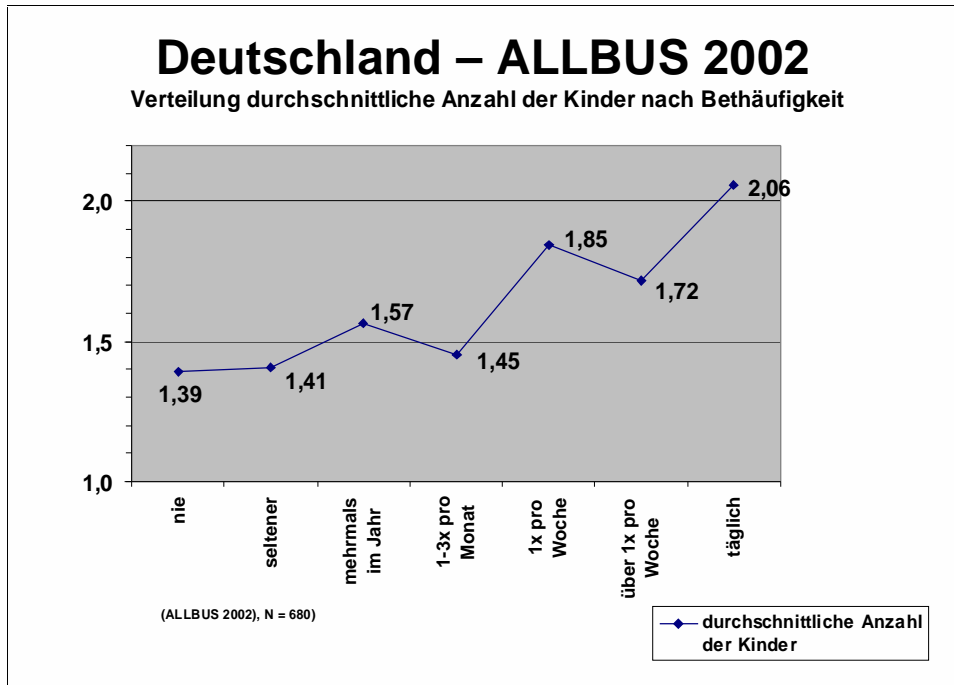
Es ist längst weitgehender Konsens: Musikalität wirkt „natürlich“ gemeinschaftsbildend, erhöht die auch sexuelle Attraktivität, reguliert ggf. emotionale und gesundheitliche Prozesse u.v.m. Kaum jemand würde ernsthaft behaupten, es benötige Gene für Jazz oder Beethoven oder eine genaue Identifikation von Gensequenzen, um eine biologische Veranlagung von Musikalität zu belegen. Zwillingsstudien werden als völlig ausreichend erachtet. Mit Bezug auf Religiosität ist diese Selbstverständlichkeit bislang nicht gegeben.¹⁴

Eigentlich müssten wir, wie schon Charles Darwin selbst, doch auch bei Religiosität evolutions-logisch erst einmal davon ausgehen, dass auch dieses Merkmal mit adaptiven Vorteilen verbunden war, die die schnelle Verbreitung dieser Veranlagungen im Genpool von Sapiens und Neandertalern ermöglichten. Und tatsächlich belegen eine wachsende Zahl von Gen- und vor allem Zwillingsstudien, dass auch Dispositionen zu Religiosität oder Spiritualität ebenso wie Musikalität einerseits genetisch veranlagt und andererseits kulturell ausgeprägt werden.¹⁵ Es wäre doch gerade aus naturalistischer Sicht auch seltsam, wenn dies „nicht“ der Fall wäre: wenn wir über nicht-biologisch angelegte Verhaltensmerkmale verfügen würden.

Dass das Verhaltensmerkmal Religiosität bisher kaum ernsthaft empirisch auf evolutiven Erfolg untersucht wurde, zeigt für mich beispielhaft eine Schwäche des atheistischen Bias in der Evolutionsforschung. Anstatt erst einmal die nahe liegendste Möglichkeit zu prüfen, kursieren gewagte Thesen, die die Religiosität aus dem Prozess evolutionärer Selbstorganisation beispielsweise in Gefilde der „Memetik“, „Nebenprodukte“ von unidentifizierbaren Hauptmerkmalen, in die vermeintlich von der Natur zu trennende „Kultur“ oder gleich eine mysteriöse „innere Psychologie“ verbannen wollen.

Und wenn es Untersuchungen gibt, kreisen sie häufig um Fragen der Gesundheit, Langlebigkeit, Krisenbewältigung oder auch (nach Emile Durkheim) des sozialen Zusammenhalts. Dies sind alles wichtige und interessante Fragen – aber für den Evolutionsprozess entscheidend ist am Ende nur ein einziger Faktor: Der relative Reproduktionserfolg. Haben Inhaber des Verhaltensmerkmals A durchschnittlich und über Generationen hinweg mehr Kinder als Nichtinhaber dieses Merkmals, so wird es sich im Genpool durchsetzen, im umgekehrten Fall ausselektiert werden. Punkt.

Also fragten wir uns 2006 an der Universität Tübingen: Haben Menschen, die religiöses Verhalten aufweisen, mehr Nachkommen als Nichtreligiöse?

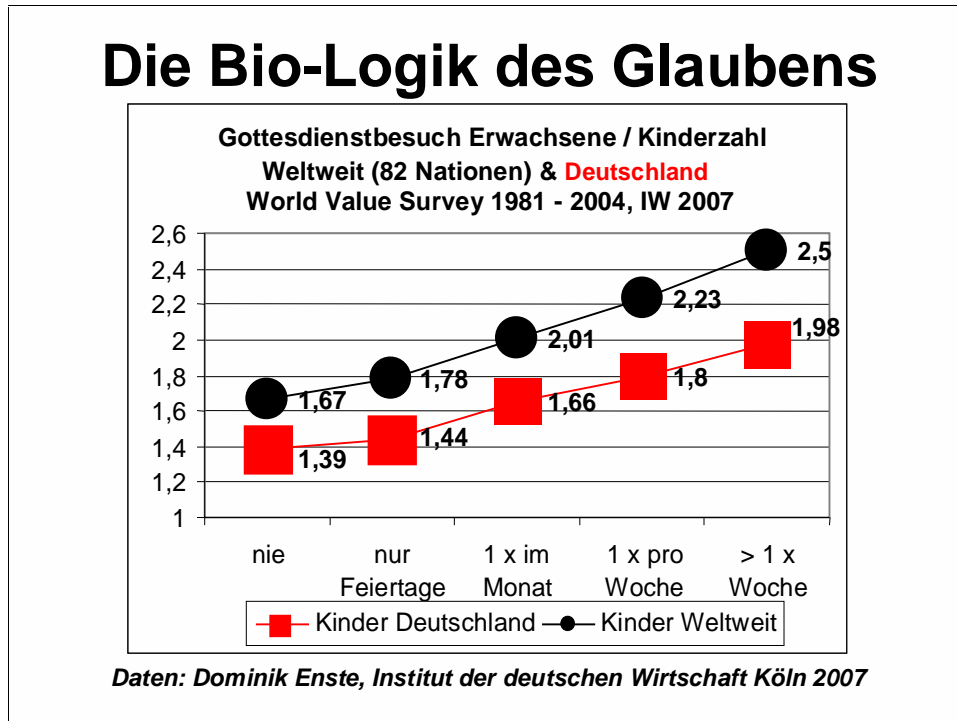


Die Antwort unserer Auswertung deutscher ALLBUS-Daten von Befragten, die 2002 zwischen 35 und 45 Jahren alt waren, war eindeutig: Ja. Wir stellten fest, dass Befragte durchschnittlich umso mehr Kinder hatten, umso häufiger sie beteten. Und wir konnten sogar eine interessante Wellenbewegung feststellen: Verbindliche Gebetsrhythmen („wöchentlich“, „täglich“) wiesen je höhere Kinderzahlen als ungefähre Angaben („ein paar mal im Monat“, „mehr als einmal pro Woche“) auf.¹⁶

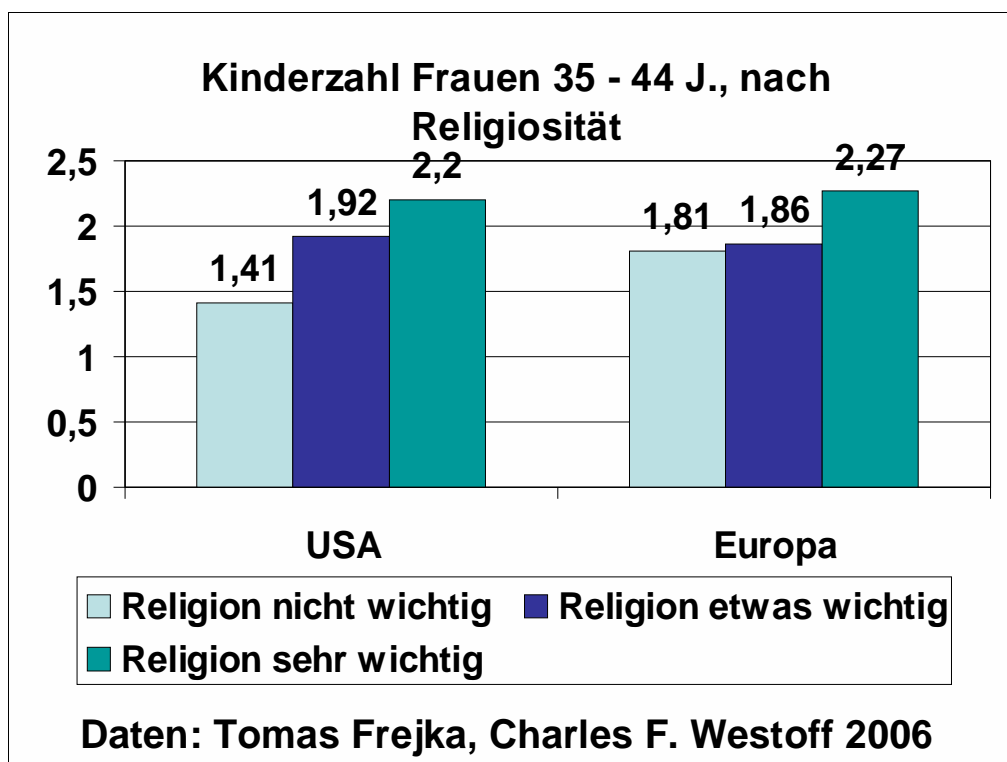
Religion -> Reproduktionsvorteil - Daten Zensus Schweiz (2000)

Religiöse Zugehörigkeit	Lebendgeburten pro Frau (Rang)	Reproduktiver Vorteil zu „keine Zugehörigkeit“
Hinduistische Vereinigungen*(Hin)	2,79 (1)	+151,4%
Islamische Glaubensgemeinschaft* (Isl)	2,44 (2)	+119,8%
Jüdische Glaubensgemeinschaft (Jüd)	2,06 (3)	+85,6%
Übrige protestantische Kirche (ÜpK)	2,04 (4)	+83,8%
Neupietistisch-evangelikale Gem. (Npt)	2,02 (5)	+82,0%
Pfingstgemeinden (Pfg)	1,96 (6)	+76,6%
Evang.-methodistische Kirche (EmK)	1,90 (7)	+71,2%
Andere christl. Gemeinschaften (Acg)	1,82 (8)	+ 64,0%
Christlich-orthodoxe Kirchen* (CoK)	1,62 (9)	+45,9%
Übrige Kirchen und Rel.gem.* (ÜKR)	1,44 (10)	+29,7%
Schweiz Gesamt (ScG)	1,43	+28,8%
Buddhistische Vereinigungen* (Bud)	1,42 (11)	+27,9%
Römisch-Katholische Kirche (RkK)	1,41 (12)	+27,0%
Neuapostolische Kirche (NaK)	1,39 (13)	+25,2%
Evangelisch-Reformierte Kirche (ErK)	1,35 (14)	+21,6%
Zeugen Jehovas (ZeJ)	1,24 (15)	+11,7%
Christkatholische Kirche (CkK)	1,21 (16)	+ 9,0%
Keine Zugehörigkeit (KeZ)	1,11 (17)	-

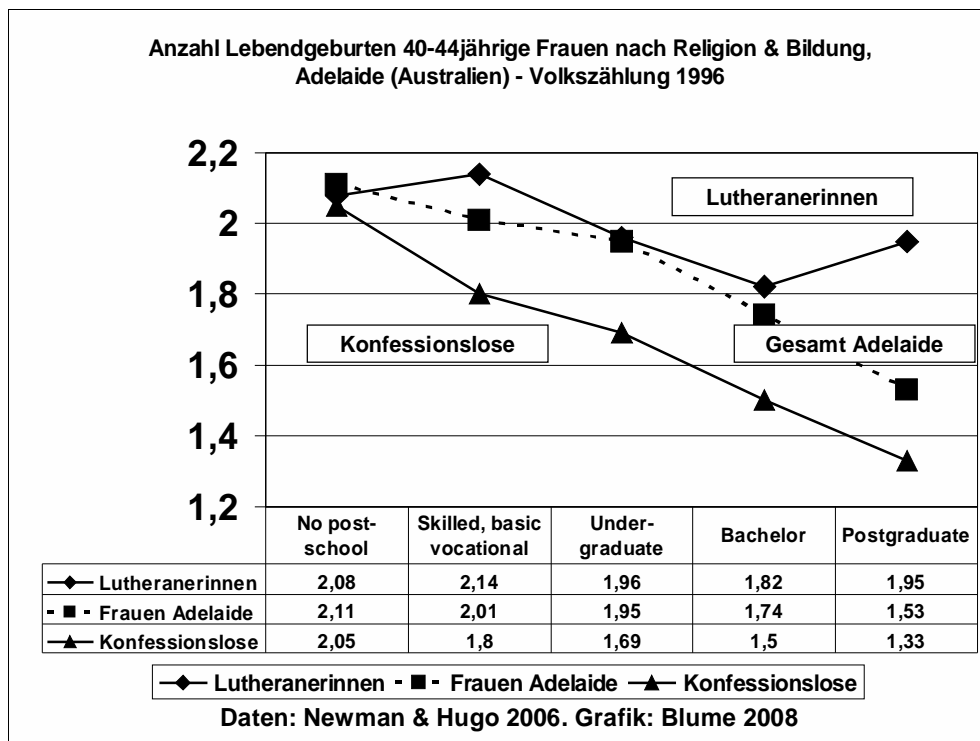
Mit einer Befragtenmenge von knapp 7 Millionen, von denen über 96% ihre Religionszugehörigkeit angaben, glänzte die Schweizer Volkszählung 2000.¹⁷ Und Sie sehen hier: Alle Frauen in Religionsgemeinschaften, die das Schweizer Bundesamt für Statistik unterschied, weisen durchschnittlich massiv höhere Geburtenraten auf als die Konfessionslosen. Die Spitze bilden noch mehrheitlich von Zuwanderern geprägte Religionen (mit * gekennzeichnet) sowie hoch verbindliche und ihre Familien gleichzeitig mit Bildung und Betreuung unterstützende, jüdische und christliche Gemeinschaften – die übrigens teilweise höhere Bildungsniveaus aufweisen als die Konfessionslosen.¹⁸ Ganz unten stehen dagegen liberale Groß- und Kleinkirchen, aber auch traditionalistische Gemeinschaften wie die Zeugen Jehovas oder die Neuapostolische Kirche, die ihren Mitgliedern hochwertige Bildungs- und Betreuungsangebote vorenthalten.¹⁹ Die rote Laterne haben jedoch die Konfessionslosen mit gerade noch 1,11 Geburten pro Frau, in der österreichischen Volkszählung 2001 sogar nur noch 0,86.²⁰



Auch auf internationaler Ebene besteht dieser Zusammenhang: hier eine Auswertung von Daten der World Value Surveys in 82 Nationen aller Kontinente von Dominik Enste vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln.²¹ Hier sieht man sehr schön, dass weitere, vor allem sozioökonomische Faktoren das je allgemeine Geburtenniveau gestalten, Religiosität aber als eigenständige Variable reproduktiv und also biologisch adaptiv wirkt.



Das gleiche Bild ergab sich auch bei Tomas Frejka und Charles Westoff, die beim Max-Planck-Institut für demografische Forschung Rostock US-amerikanische mit europäischen Daten verglichen – und zum Ergebnis kamen, dass die durchschnittlich höhere Religiosität der US-Amerikaner einen erheblichen Teil des Geburtenunterschieds zwischen alter und neuer Welt erklärt. In einer zweiten Studie belegten sie den reproduktiven Vorteil durch Religiosität und die Pfadähnlichkeit auch der islamischen Demografie außerdem an Volkszählungen in Österreich.²²

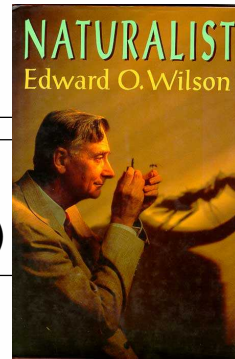


Interessant ist auch, dass die relative Bedeutung von Religiosität für den Reproduktionserfolg mit steigender Bildung (und damit mehr Weltanschauungs-, Familien- und Karriereoptionen) sogar tendenziell zunahm. Dies hatten wir bereits in der ALLBUS-Auswertung registriert, eine unabhängige Bestätigung ergab sich aber auch durch eine australische Studie auf Basis von Daten der Volkszählung 1996.²³

Weltweit entscheiden sich religiöse Menschen relativ häufiger für Kinder als ihre weniger oder nicht religiösen Nachbarn – und der Unterschied wächst mit steigenden Niveaus an Wohlstand, Bildung und Freiheit. Denn die erwartbaren Gewinne durch Kinder (etwa als Arbeitskräfte, Altersversorgung, Schutz etc.) schmelzen schnell ab, dagegen steigen die Kosten von Berufsverzicht, Lebenshaltung und Bildung – Kinder zu haben wird ökonomisch irrational und zunehmend die Domäne derjenigen, die auch überrationale, religiöse Argumente (direkt und indirekt) für Ehe und Familie gelten lassen.²⁴

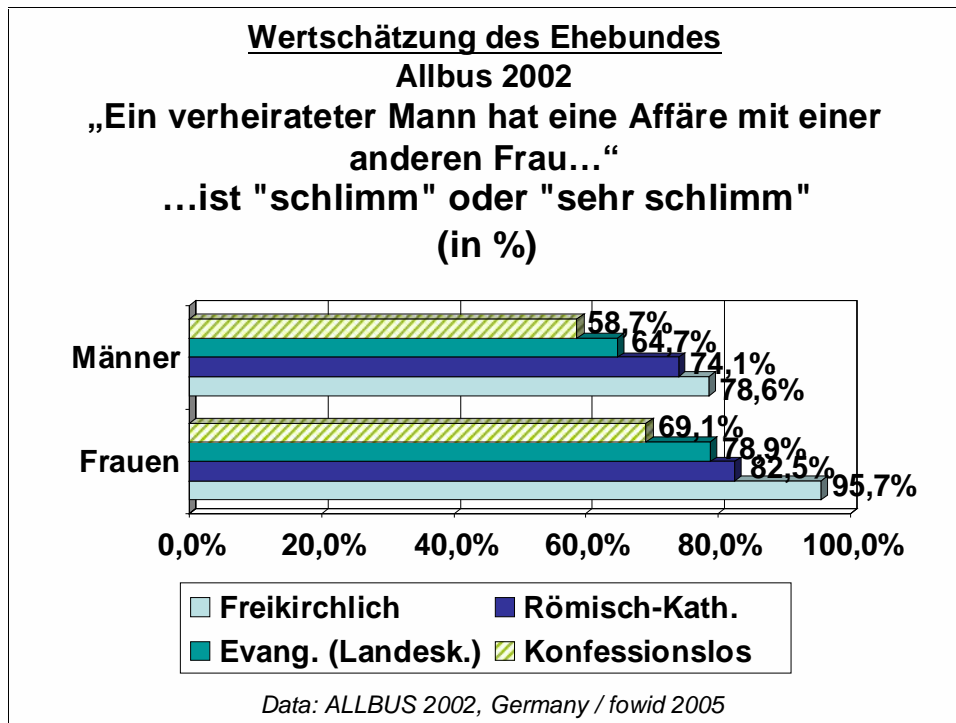
**Der menschliche Geist ist ein
Mittel zu Überleben und
Reproduktion, und Vernunft ist
nur eine seiner verschiedenen
Techniken.**

**Edward O. Wilson
On Human Nature, 1978 (S. 2)**



Der Begründer der modernen Soziobiologie, der Ameisenforscher Edward O. Wilson, gehört zu den atheistischen Evolutionsforschern, die dennoch selbstverständlich von der Adaptivität auch der Religiosität ausgingen. In seinem mit dem Pulitzerpreis ausgezeichneten „On Human Nature“ von 1978 widmete er der Religion daher nicht nur ein eigenes Kapitel, sondern stellte auch fest: „Der menschliche Geist ist ein Mittel zu Überleben und Reproduktion, und Vernunft ist nur eine seiner verschiedenen Techniken.“

Der Sozialphilosoph und Wirtschaftsnobelpreisträger Friedrich August von Hayek kritisierte in seiner Nobelpreisrede „Die Anmaßung von Wissen“ vermeintlich rationalistische Ideologen, die das evolutive Prinzip der nicht vorab planbaren Selbstorganisation ignorierten. Er entdeckte, dass Religionen mit einem reproduktiven Vorteil – „reproductive benefit“ – einhergingen und widmete, obwohl selbst Agnostiker, das letzte Kapitel seines letzten Buches der Funktion von Religionen als Hervorbringer überrationaler, „symbolischer Wahrheiten“, ohne die der moderne Mensch nicht erfolgreich bestehen könne.²⁵



Neben dem direkten Reproduktionsvorteil haben wir noch eine zweite Ebene, auf der wir nach der Bio-Logik des Glaubens fragen können: Die sexuelle Selektion. Der atheistische Philosoph Bernulf Kanitscheider, der auch Teilnehmer unserer Tagung ist, hat die monotheistische und insbesondere christliche Sexualethik mit vermeintlich evolutionsbiologischen Argumenten verdammt. Ich zitiere: „Wenn man heutige verhaltensgenetische Überlegungen für angemessen hält, wonach die Kulturprodukte im Dienste der Stärke, der Durchsetzung und der Wettbewerbsfähigkeit der Art stehen, dann mutet die Geschichte der christlichen Sexualunterdrückung wie ein Paradoxon an. Es erscheint paradox, widervernünftig, abartig, wenn ein Volk mit sozialen Regeln jenes Potential beschneidet, dämpft und normativ entwertet, das die kompetitive Kraft verringert und sich zudem gegen das Wohlbefinden der Mitglieder der eigenen Gesellschaft richtet.“ Gegenüber der sexuellen Freizügigkeit der antiken Polytheisten sei der Monotheismus ein Rückschritt, insbesondere für Frauen. Zitat: „Eine wesentliche Komponente eines modernen Humanismus, die Berücksichtigung der Bedürfnisse, Wünsche und Triebdispositionen der Frau waren der jesuanischen Ethik fremd.“ Auch der Islam findet keine Gnade, da er „die Sexualität grundsätzlich auf die Ehe eingeschränkt“ hat. Beim Plädoyer für den „evolutionären Humanismus“ schneidet noch Zeus am Besten ab, denn „Er war nicht nur mit seiner Schwester und Hauptgattin Hera liiert, sondern auch mit seinen verschiedenen anderen Ehefrauen, Geliebten, Nymphen, ebenso wie mit sterblichen Frauen, mit seiner Tochter Persephone und zur Abwechslung auch einmal mit dem Knaben Ganymed.“²⁶

Befragen wir aber empirische Daten, so wird sehr schnell deutlich, warum solche „Freiheitskonzepte“ vor allem eine Angelegenheit von Männern sind. Vor allem konfessionslose Männer finden es durchschnittlich sehr viel seltener schlimm, neben der Ehe noch andere Sexualkontakte zu unterhalten – was ja durchaus unserem evolvierten Triebinteresse entspricht, den eigenen Samen möglichst weit zu streuen. Umso verbindlicher religiös die Männer sind, umso häufiger geben sie dagegen Ablehnung von Ehebruch an. Ein Problem, über das auch weitere Vertreter des evolutionsbiologisch argumentierenden, „aufgeklärten Hedonismus“ wie Michael Schmidt-Salomon großzügig hinwegsehen²⁷, ergibt sich dabei jedoch für die Frauen: Bei einem Partner, der sich nicht auf eine verbindliche Beziehung festlegen will und sich von keiner übernatürlichen Macht beobachtet und verpflichtet weiß, wird jede Schwangerschaft zum Risiko. Denn es besteht eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass der Hedonist nach Einstreichen des Lustgewinns seine Partnerin mit den Kosten und Risiken von Schwangerschaft, Geburt und Kinderaufzug alleine lässt. Hier liegt schlicht ein Interessenskonflikt vor, der bei allen sich sexuell vermehrenden Arten zu beobachten ist und schon von Darwin und besonders Wallace ausführlich ausgearbeitet wurde – und dessen Ignorieren durch bekennende, evolutionäre Naturalisten umso seltsamer anmutet.

Religiosität & sexuelle Selektion



Gretchenfrage



Johann Wolfgang von Goethe war hier schon weiter. Im „Faust“ präsentiert er uns einen „aufgeklärten Hedonisten“, der das Ideal der freien, unverbindlichen Liebe mit Gretchen (gestaltet nach dem realen Fall der Susanna Brandt) vollziehen will. Und Gretchen fragt nicht etwa nach Einkommen, IQ oder akademischen Titel – sondern... nach Religion.²⁸

Und Faust weiß sofort, wohin diese Frage zielt und versucht ihr mit säkularen Treuebekundungen auszuweichen.

FAUST, Kapitel 16, Marthens Garten.

MARGARETE:

Versprich mir, Heinrich!

FAUST:

Was ich kann!

MARGARETE:

Nun sag, wie hast du's mit der Religion?

Du bist ein herzlich guter Mann,

Allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.

FAUST:

Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;

Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,

Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

MARGARETE:

Das ist nicht recht, man muß dran glauben.

Und damit kein Zweifel bleibt, spottet später auch noch Goethes Teufel:

MEPHISTOPHELES:

Ich hab's ausführlich wohl vernommen,

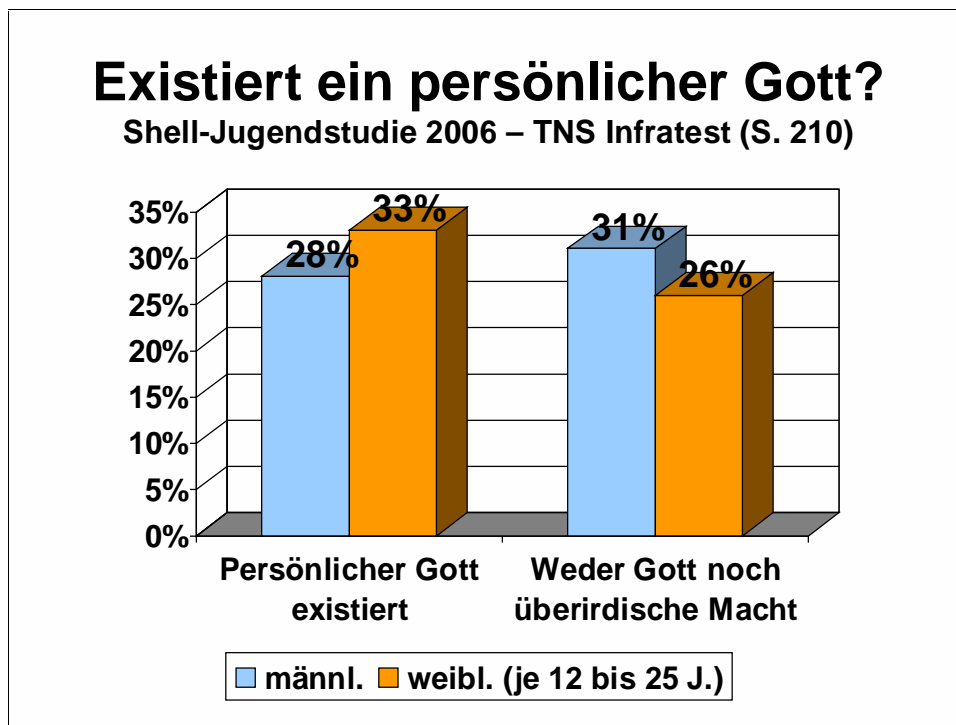
Herr Doktor wurden da katechisiert;

Hoff, es soll Ihnen wohl bekommen.

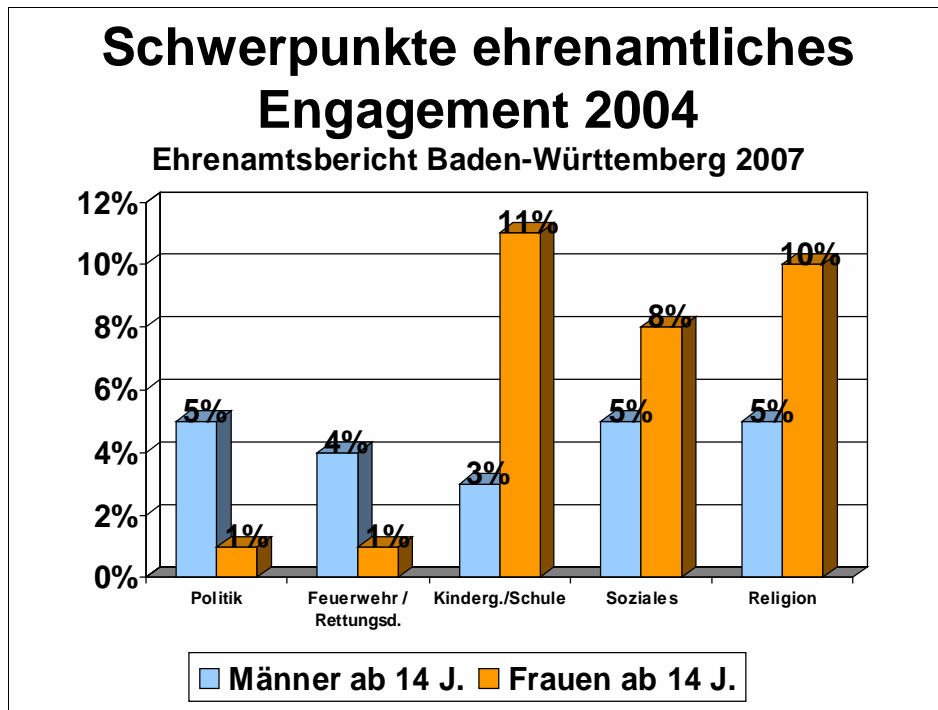
Die Mädels sind doch sehr interessiert,

Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken: duckt er da, folgt er uns eben auch.

Gretchen hatte in der Tat versucht, Faust zu „katechisieren“ - also nicht nach irgendeiner, sondern einer gemeinschaftlich verbindlichen Glaubensausprägung von Religiosität gefragt. Denn nicht irgendein religiöser Anspruch, sondern Frommheit und Demut „nach altem Brauch“ versprechen reproduktive Sicherheit. Indem sich Gretchen mit der faustischen Mischung aus Konfessionslosigkeit, Agnostizismus und Pantheismus zufrieden gibt, stürzt sie zunächst ihre Familie ins Unglück, tötet dann verzweifelt das uneheliche Kind und wird am Ende hingerichtet. Im reproduktiven Kooperationsspiel hat sie den maximalen Verlust erlitten.²⁹



Tatsächlich weisen Frauen weltweit in Befragungen ein höheres Glaubensniveau an einen persönlichen Gott auf als ihre männlichen Zeit- und Altersgenossen. Der Gott, der Eheversprechen und verbindliche Gemeinschaftsstrukturen sichert, widerspricht keinesfalls per se den bio-logischen Interessen der Frauen – im Gegenteil. Der evolutionäre Anthropologe Volker Sommer hat daher bereits vor zehn Jahren in „Die Gene der Göttin“ wohl zu Recht vermutet, dass die ersten Religionsgemeinschaften von Frauenbünden ausgingen, die Sexualität und Verbindlichkeit unter dem wachsamen Auge segnender und strafender, übernatürlicher Akteure verknüpften.³⁰ Auf die reiche Fundlage vor allem weiblicher Figurinen bis ins Neolithikum darf ich verweisen.



Auch heute noch können wir die unterschiedlichen Interessenschwerpunkte von Männern und Frauen gerade auch im Bereich des freiwilligen Engagements sehen. Männer bevorzugen die Macht- und Heldenrollen, die sie als attraktive Ernährer und Beschützer sichtbar machen: Politik, Feuerwehr, Rettungsdienste. Wenn sie religiöse Rollen anstreben, dann gerne rituell sichtbare und machtvolle. Frauen sichern dagegen das reproduktive Investment und auch deshalb den überlebensförderlichen Zusammenhalt. Sie engagieren sich in Kindergärten und Schulen, im sozialen Bereich – und sie tragen das alltägliche Gemeindeleben der Religionsgemeinschaften, von der religiösen Erziehung der Kinder ganz abgesehen.

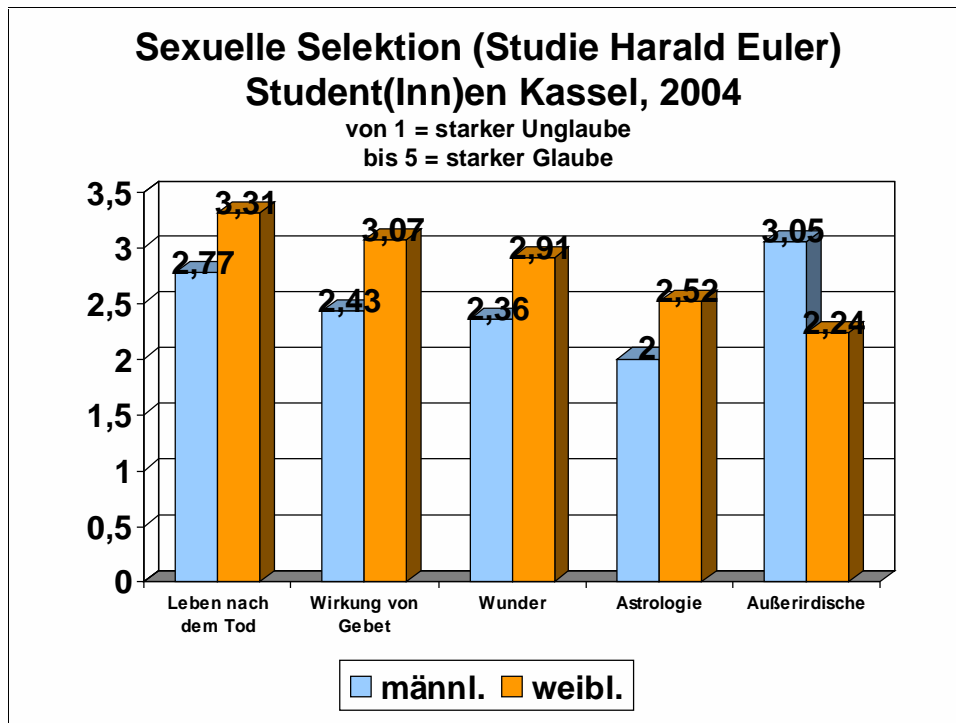
Magdalena Bogner, die Bundesvorsitzende der katholischen Frauengemeinschaft (kfd) und Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, hat den Befund wie folgt zusammengefasst: "Die katholische Kirche ist eine Kirche von Frauen, die von Männern geleitet wird."³¹

Sind Frauen mit ihrem weltweit durchschnittlich aktiveren, religiösen Engagement also per se dumm, irrational, darauf aus, sich ausbeuten zu lassen? Ich meine, nein, ganz im Gegenteil. Religiosität evolvierte und evolviert nicht nur durch direkte Reproduktionsvorteile, sondern auch durch die sexuelle Selektion. Immer mehr empirische Studien belegen die Funktion verbindlicher Religionsgemeinschaften als Heirats- und Familienmarkt.³²

Gretchens Klugheit

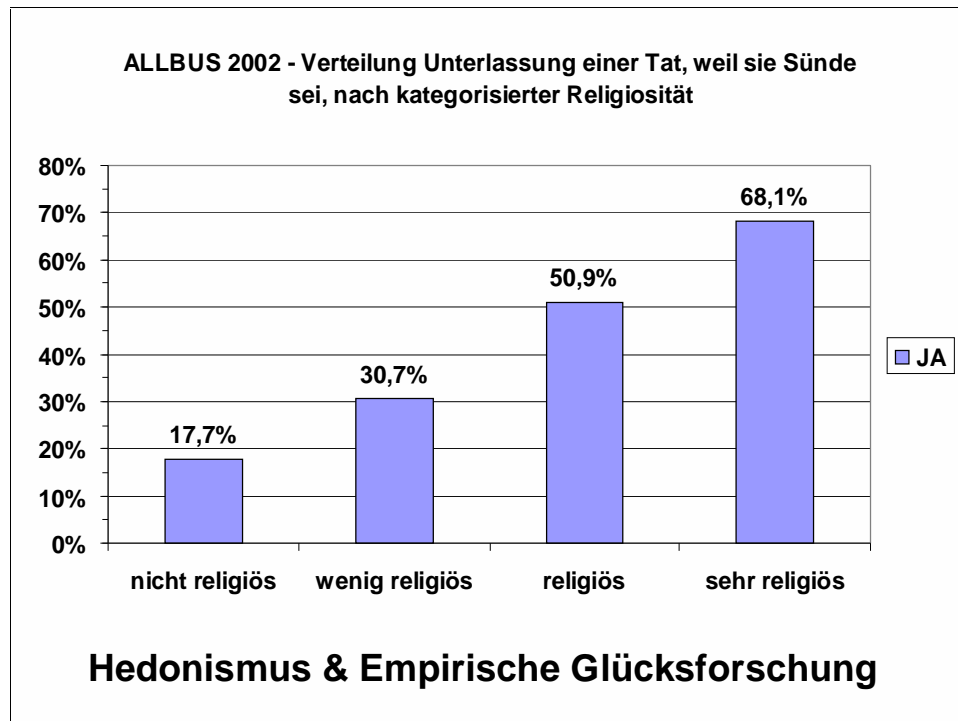
	Anteil Frauen (Rang)	Anteil Ehen an Paarbeziehungen	Anteil Paare mit Kind(ern)	Anteil Einpersonenhaushalte	Anteil endogame Ehen	Anteil Alleinerziehende
ZeJ	57,4% (1)	99,3% (1)	53,3% (4)	10,8% (3)	71,3% (2)	5,2% (6)
EmK	56,4% (2)	97,1% (5)	49,8% (8)	13,4% (5)	62,1% (5)	3,0% (1)
AcG	54,9% (3)	93,9% (6)	51,2% (6)	15,2% (7)	31,2% (11)	6,8% (7)
Pfg	54,6% (4)	98,5% (3)	63,8% (2)	10,4% (2)	69,9% (3)	5,1% (5)
ÜpK	54,6% (5)	97,8% (4)	59,4% (3)	11,4% (4)	66,4% (4)	4,2% (4)
NaK	54,1% (6)	91,1% (8)	44,6% (9)	15,6% (8)	55,4% (7)	5,9% (10)
CkK	53,9% (7)	89,4% (10)	41,7% (11)	17,6% (11)	28,7% (12)	5,6% (9)
Npt	53,5% (8)	98,9% (2)	65,6% (1)	9,2% (1)	76,1% (1)	3,4% (2)
ErK	52,7% (9)	88,2% (11)	44,0% (10)	16,7% (10)	53,3% (9)	5,4% (7)
RkK	51,6% (10)	89,8% (9)	51,4% (5)	14,2% (6)	60,6% (6)	5,5% (8)
Jüd	51,0% (11)	93,9% (7)	51,0% (7)	16,2% (9)	54,0% (8)	6,3% (11)
ScG	51,0%	89,0%	48,5%	15,4%	53,6%	5,8%
KeZ	45,9% (12)	81,5% (12)	40,0% (12)	20,7% (12)	48,5% (10)	7,8% (12)
Korr.	-	0,696	0,622	0,434	0,629	0,378

Wenn wir die Mitgliederstrukturen aller Schweizer Religionen vergleichen, deren Anhänger bereits mehrheitlich im Inland geboren wurden, so fällt auf, dass Frauen in allen Religionen dominieren, Männer dagegen in der Konfessionslosigkeit (KeZ). Frauen sind stärker in den Gemeinschaften vertreten, in denen Paare verheiratet zusammenleben, gemeinsam Kinder erziehen, wenig Singlehaushalte aufweisen, häufig untereinander heiraten – und in denen, siehe Gretchenfrage, wenige Alleinerziehende zurück bleiben. In all diesen Feldern stehen die Konfessionslosen empirisch am unteren, meist am untersten Ende – und obwohl sie, wie wir gesehen haben, die mit Abstand niedrigste Geburtenzahl der Schweiz aufweisen, verzeichnen sie den mit Abstand höchsten Anteil an Alleinerziehenden.³³



Auch bei Männern und Frauen der gleichen Bildungsschicht können wir sogar unterschiedliche Präferenzen für verschiedene Glaubensannahmen ausmachen, wie der Evolutionspsychologe Harald Euler herausgearbeitet hat. Demnach bevorzugen Frauen die klassischen Glaubensinhalte, die früher oder auch heute noch soziale und sexuelle Verbindlichkeit signalisierten: die Überzeugung an ein Leben nach dem Tod, der Wirkung von Gebeten, Wunder und die Götterbotschaften der Sterne und Planeten. Männer sind da sehr viel skeptischer, glauben jedoch sehr viel bereitwilliger an UFOs und Außerirdische – also an Akteure, die sie aus den Verbindlichkeiten dieser Welt lösen und den Zugang zu neuen Technologien, Reichtum, Ruhm und Ehre verschaffen könnten.³⁴

Und atheistische UFO-Religionen wie die Raelianer, deren Mitgliederstruktur prompt männlich dominiert ist, bekennen sich prompt zum „aufgeklärten Hedonismus“: freie Liebe für alle, bis auf einen Harem an Frauen, die exklusiv dem Gründer zur Verfügung zu stehen haben. Der gezielte Einsatz hübscher Frauen zur Mitgliederwerbung. Und geglaubt wird an die Auslagerung von Reproduktion und Schwangerschaft auf Klonmaschinen („Babytron“) und das gleichzeitige Bekenntnis zu Atheismus, Rationalismus – und Intelligent Design, denn weder Gott noch Evolution, sondern Außerirdische hätten das Leben auf der Erde erschaffen.³⁵

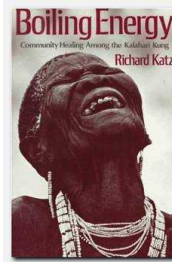


Bernulf Kanitscheider hat also richtig beobachtet: Religiöse fühlen sich von ihren Ahnen, Göttern und schließlich dem hochverbindlichen Gott streng beobachtet und versuchen, als sündhaft gebrandmarkte Taten auch dann zu unterlassen, wenn sie keine rationalen Erklärungen dafür kennen – schlicht, weil Gott es empfohlen hat.

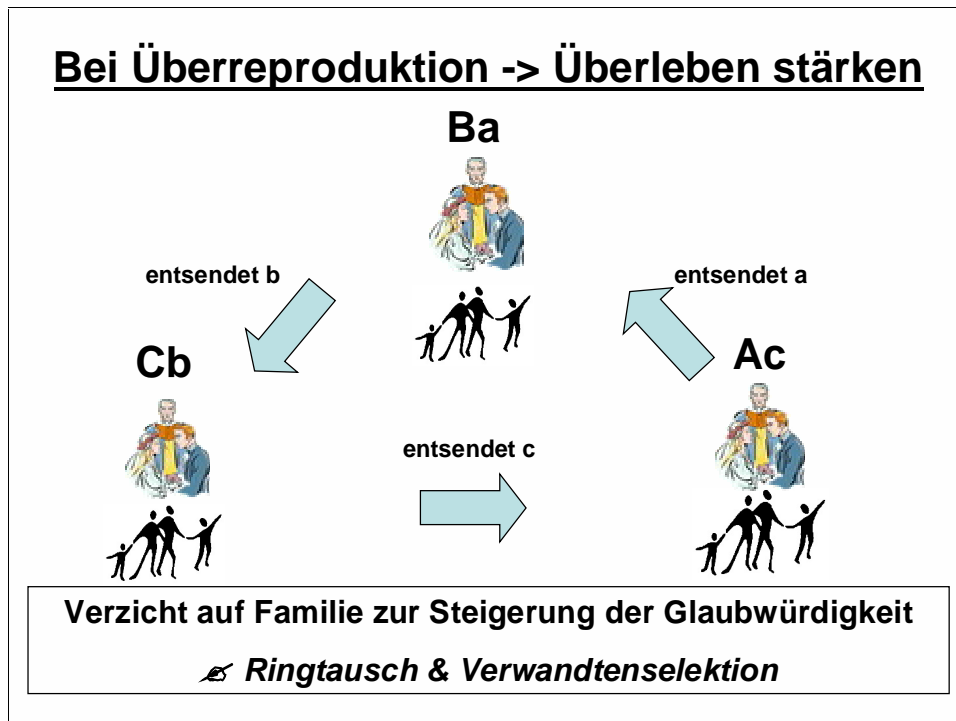
Er liegt jedoch falsch in der Annahme, dies sei biologisch schädlich oder gar „abartig“. Religiosität evolvierte – und evolviert weiter – auf Basis messbaren, biologischen Erfolgs.

Fragwürdig erscheint mir auch die „aufgeklärt-hedonistische“ Annahme, dass verbindliche Religiosität grundsätzlich mit weniger Lebensglück einherginge. Die empirische Glücksforschung, über die der (ebenfalls atheistische) Philosoph Edgar Dahl arbeitet, kommt zum genau gegenteiligen Ergebnis: Religiöse Menschen sind durchschnittlich glücklicher als ihre konfessionslosen Zeitgenossen.³⁶ Religiöse Sinnstiftung und Kontingenzbewältigung, das Eingebundensein in verbindliche Gemeinschaftsstrukturen, Alltagsrituale, aber natürlich auch stabilere Ehen und größere Familien verlangen oft kurzfristigen Lustverzicht und können natürlich, wie jede Lebensform, auch fehlgehen, erweisen sich aber empirisch messbar als insgesamt glücksförderlich. Und ich bin überrascht, wie lange sich auch die rationalistisch-atheistische Öffentlichkeit mit Aussagen zur Evolutionsbiologie oder zum Hedonismus begnügt hat, ohne sich mit den bereits vorliegenden, empirischen Studien ernsthaft zu beschäftigen.

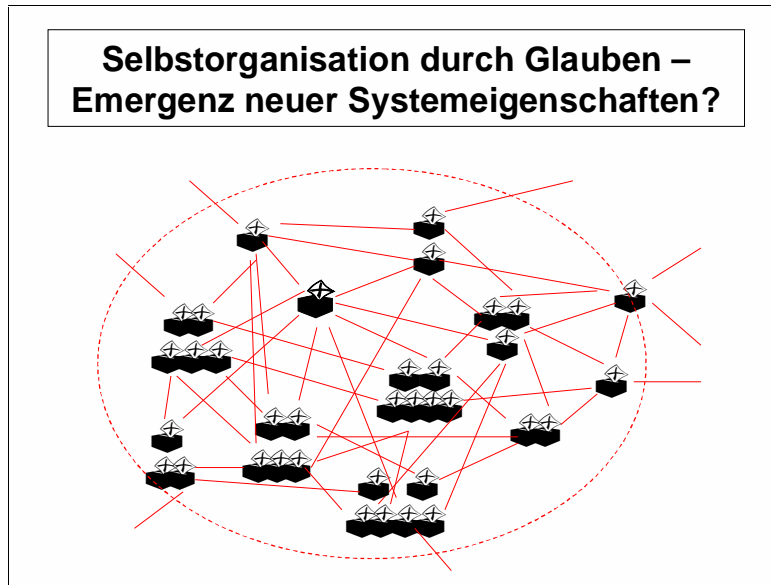
Kostspiele Signale...



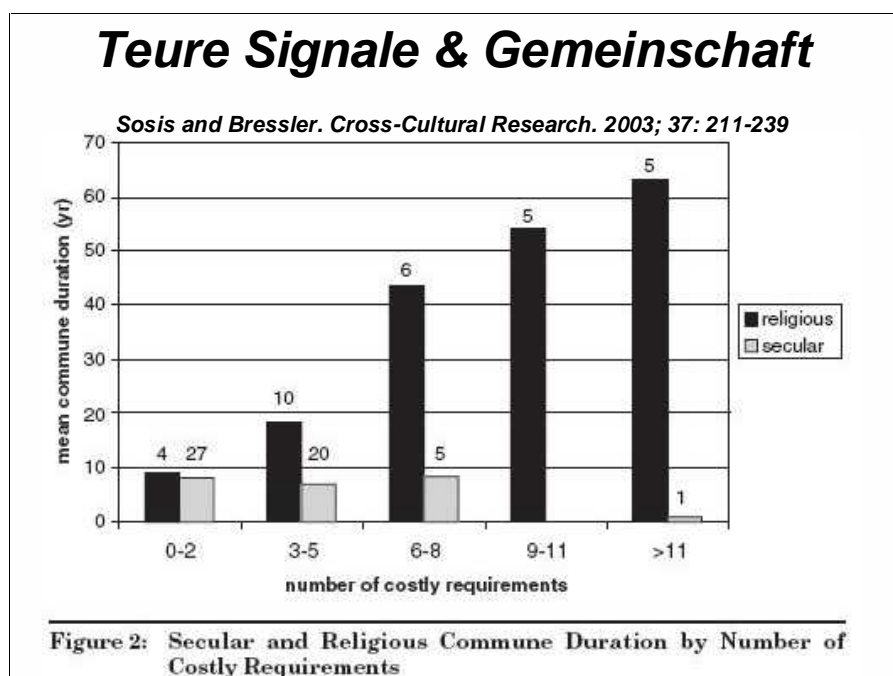
Erlauben Sie mir aufgrund des Zeitmangels nur zu streifen, dass vor diesem religionsbiologischen Hintergrund gerade auch die kostspieligen Rituale und Gebote, die insbesondere von Männern abverlangt werden, ihren tiefen Sinn haben. Aufwändige Trauungen, in denen Gott und die Menschen als Ehezeugen angerufen werden, komplexe Speise-, Kleidungs- und Zeitrituale die nur Glaubende auf sich nehmen, teilweise schmerzhaft Initiationsriten, die den Übergang vom Kind zum vertrauenswürdigen Erwachsenen symbolisieren, Eide auf Heilige Schriften (hier der muslimische US-Abgeordnete Keith Ellison bei seinem Amtseid auf den Koran), die Heiltänze der !Kung San, die Männer schmerzhaft erlernen und eindrucksvoll vor den Frauen darbieten und die Signalwirkung von Opfern und Spenden machen unter dieser Perspektive bio-logisch Sinn, denn sie fördern Kooperation, Vertrauen und damit Überleben und vor allem Reproduktion. Dass buddhistische Mönche in Myanmar und China sich weigerten, von ihren kommunistischen Regierungen Opfergaben anzunehmen, war der eigentliche Akt der Rebellion: denn sie signalisierten damit, dass diese derzeit kein Vertrauen verdienen.



Auch das Zölibat lässt sich auf diese Weise schlüssig beschreiben: Vor allem in Agrargesellschaften, in denen schon aus ökonomischen Gründen die Kinderzahl sehr hoch ist, entstehen zwischen den expandierenden Familien Spannungen um knappe Ressourcen. Wer soll aber unparteiisch dazwischen vermitteln, glaubwürdig predigen, schlichten, richten, segnen, lehren und heilen? Auch Jesus macht die Erfahrung, dass der Prophet nirgends so wenig zählt wie in der Heimatregion, in der die Menschen seine Familie kennen und ihm daher Nepotismus unterstellen. Eine geniale Lösung ist der Ringtausch: Sippen geben wenige, überzählige Kinder ab, die durch den Verzicht auf Besitz und Familie andernorts besonders glaubwürdig und förderlich wirken können – und erhalten, zusätzlich zur Reputation für das in der Ferne wirkende, heilige Familienmitglied, im Gegenzug ebenfalls Zölibatäre, von denen sie wiederum selbst profitieren. In einer ausführlichen Antwort auf die auch antizölibatäre Polemik von Dawkins hat der (ebenfalls atheistische) Evolutionsbiologe David Sloan Wilson diese Funktionalität am Beispiel der jainistischen Asketen beschrieben, die als eine Art Gebotspolizei die strengen Regeln und das hohe Vertrauensniveau der Gemeinschaft aufrecht erhalten und sie damit zu einer der auch wirtschaftlich erfolgreichsten Gruppen Indiens gemacht haben. Solange ein Jain-Asket von Ihnen eine Spende annimmt, weiß die Gemeinde: Ihnen kann man vertrauen, Sie achten die strengen Regeln. Weißt er Sie zurück, kann dies Ihre Existenz etwa als Kaufmann oder Anwältin ebenso schnell beenden.³⁷ Auch in Europa mussten zeitweise sogar Kaiser nach Canossa, wenn die Zölibatären sie von der Gemeinschaftsfeier ausschlossen.

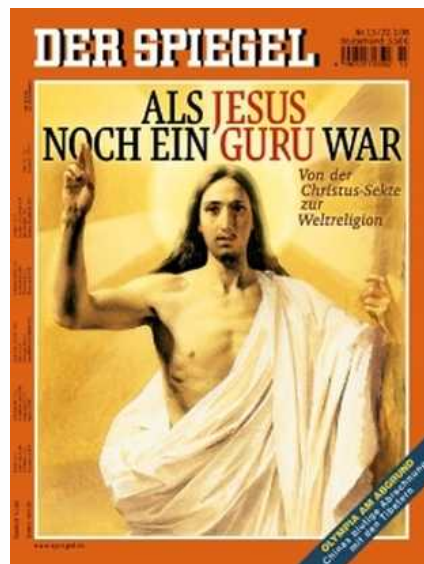


So bringt die Religiosität, ganz ähnlich wie übrigens auch Sprachfähigkeit und Musikalität, durch Vertrauen verbundene Gemeinschaften hervor, die untereinander gerade auch reproduktiv insgesamt erfolgreicher kooperieren als Individualisten, sich aber durch Signale und Rituale auch nach außen abschotten. Ich halte es für keinen Zufall, dass gerade auch die Soziobiologie diese Zusammenhänge aufdeckt: Denn wie die einzelne Ameise nicht rational überblicken kann, warum sie ihre einzelne Aufgabe verrichtet, so steht auch dem einzelnen Menschen kaum das notwendige Wissen und die notwendige Motivation zur Verfügung, um sich unter wechselnden Umweltbedingungen bio-logisch optimal zu verhalten.



Wie insbesondere Richard Sosis mit historischen Studien sowie faszinierenden, vergleichenden Experimenten (etwa in säkularen und religiösen Kibbuzim in Israel) belegt hat, sind es also gerade die scheinbar nutzlosen, kostspieligen Gebote, die den Glauben an einen übernatürlichen Beobachter und Richter signalisieren, die eine Religionsgemeinschaft am Leben halten. Religiöse Mitgliedschaften, die weniger kosten, sind in dieser Perspektive auch bio-logisch weniger wert.³⁸ Und wir haben trotz intensiver Suche bislang nicht eine einzige historische oder zeitgenössische, säkulare Gemeinschaft gefunden, die auch nur zwei Generationen hindurch ähnliche Kooperations- und Reproduktionsniveaus wie etwa Amische, Mormonen, Hutterer oder orthodoxe Juden erreicht hätte.

Religionsdemografischer Markt



Auch auf historischer Ebene können wir die Selbstorganisation religiöser „symbolischer Wahrheiten“ erkennen. Prof. Kanitscheider ging ja davon aus, dass die antike Philosophie und der sexuell unverbindlichere Polytheismus dem strengen Monotheismus biologisch überlegen gewesen sein müsste. Das ist nachweislich falsch: Die Geld- und Sklavenwirtschaft der Spätantike machte Kinder ökonomisch sinnlos, es war günstiger, das Geld zu sparen oder im Alter einen Sklaven zu adoptieren. Die Philosophien und polytheistischen Religionen konnten die Verbindlichkeit nicht herstellen und entsprechend haben wir zunehmende Klagen über den Sittenverfall und Geburtenrückgang in Griechenland und Rom. So klingt es seltsam vertraut, wenn Polybios im 2. Jahrhundert vor Christus klagt:

"In der Zeit, in der wir leben, ist in ganz Griechenland die Zahl der Kinder, überhaupt der Bevölkerung in einem Maße zurückgegangen, dass die Städte verödet sind und das Land brachliegt, obwohl wir weder unter Kriegen von längerer Dauer noch unter Seuchen zu leiden hatten [...] weil die Menschen der Großmannssucht, der Habgier und dem Leichtsinne verfallen sind, weder mehr heiraten noch, wenn sie es tun, die Kinder, die ihnen geboren werden, großziehen wollen, sondern meist nur eins oder zwei, damit sie im Luxus aufwachsen und ungeteilt den Reichtum ihrer Eltern erben, nur deshalb hat das Übel schnell und unvermerkt um sich gegriffen."³⁹

Interessant sind auch die letztlich wirkungslosen Ehe- und Sittengesetze noch unter Augustus, der so versuchte, die Kinderzahlen anzukurbeln.⁴⁰

In dieser Situation entfaltete sich die Lehre vom Einen Gott, der mächtiger, verbindlicher und logischer als austauschbare Ahnen oder Götter war, auch gegen staatliche Unterdrückungsmaßnahmen. Mit dem SPIEGEL-Titel 13/2008, „Als Jesus noch ein Guru war – Von der Christus-Sekte zur Weltreligion“ wähle ich bewusst ein bekanntermaßen religionskritisches Blatt, dessen Autor Matthias Schulz aus der historischen Forschung genau vier Erfolgsfaktoren destilliert:

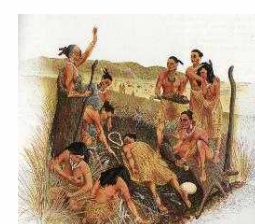
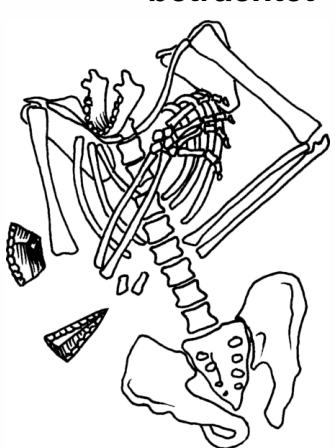
1. „Träger des Christentums waren Anfangs nur Juden“ – der Glaube konnte sich aus einer bereits entwickelten Gemeinschaft und Lehre hinausentwickeln.
2. „Das Angebot der Fürsorge und Nächstenliebe wirkte wie Sozialkitt im Römischen Reich. Es milderte die Rassenunruhen und Spannungen.“
3. „Attraktiv war der neue Glaube vor allem für Frauen.“ – was auch heutige Daten zur sexuellen Selektion klar bestätigen.
4. „Am Ende half ein Babyboom. Während die Heiden im großen Stil Kinder abtrieben und Säuglinge töteten, erklärten die Christen die Leibesfrucht für unantastbar.“⁴¹

Und lassen Sie mich noch ergänzen, dass sowohl im Judentum wie im Christentum natürlich auch immer wieder Strömungen aufgetreten sind, die reproduktiv weniger erfolgreich waren oder sogar Fortpflanzung völlig ablehnten. Aber im Wettbewerb auch untereinander hatten natürlich stets die kinderreicheren Gemeinschaften einen auch kulturellen Überlebensvorteil – beispielsweise die Amischen gegenüber den Shakern. Auch hier gilt: Auf Dauer kann sich Kultur nicht von ihrer natürlichen Basis abkoppeln. Oder wie es zuerst von Hayek entdeckt und zwei französische Demografen neu formuliert haben: "Es liegt in der Natur der Sache, dass diejenigen

religiösen Systeme, die bis heute weitverbreitet sind, eine positive Einstellung zur Fortpflanzung haben: Andere, welche die Sinnlosigkeit der Fortpflanzung postulieren - und solche gab es durchaus -, sind mitsamt ihren Anhängern zum Aussterben verurteilt."⁴²

Dass in den USA seit Jahrhunderten Religionsfreiheit herrscht und ein demografischer Wettbewerb religiöser Gemeinschaften aus Einheimischen und Zuwanderern stattfindet, erklärt so sowohl das hohe Geburten- wie Religiositätsniveau. In Europa hat diese „Rückkehr der Religionen“ erst begonnen und wird nicht zufällig an den jungen Generationen besonders sichtbar.⁴³ Kulturell und biologisch werden wir mehr, nicht weniger Religiosität erleben.

Bestattungen – religionsbiologisch betrachtet

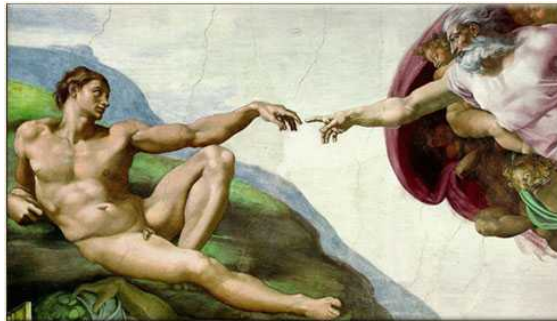


1. Soziales Ritual / Neuformation
2. Ahnen als übernatürliche Richter / Schädelartefakte
3. Kostspielige Signale: Opfergaben
4. Emotionen / Trance
5. Selbstverpflichtung

Die evolutive Emergenz des Merkmals Religiosität, die in der mittleren Altsteinzeit sichtbar geworden ist, geht ungebrochen, vielleicht gar beschleunigt weiter. Wenn wir mit unserem heutigen Wissen zurück blicken, machen die vermeintlich irrationalen und zunehmend aufwändigen Bestattungen unserer Vorfahren plötzlich Sinn: Die Rituale stellen das Gemeinschaftsgefüge wieder her, auch indem sie den Toten als übernatürlichen Akteuren einen Platz zuordnen. Das Mitführen von Leichenteilen und besonders Schädeln macht die Ahnen als Beobachter und Richter sichtbar, die sehen, vielleicht auch strafen können, denen man verpflichtet ist und mit denen man rituell kommuniziert.

Die Opfertgaben, die wir ihnen mitgeben, signalisieren nun unsere Verbindlichkeit und Vertrauenswürdigkeit – auch sind sie ein genialer Generationenvertrag: Wenn ich glaube, dass ich im Jenseits auf rituelle Bestattung, Speise und Werkzeug angewiesen bin, weil ich sonst ewig hungern werde, habe ich die höchste Motivation, mehr Kinder zu haben und diese auch religiös zu unterweisen. Auch mit rituell geordneten Emotionen und Musik können wir den Ahnen Ehre erweisen und uns damit nicht nur innerlich entlasten, sondern auch Vertrauenswürdigkeit signalisieren. Und wir haben die Chance, eingegangene Verpflichtungen wie den letzten Wunsch „Versorge meine Kinder, ich werde über sie wachen.“ selbst dann zu erfüllen, wenn wir sonst keinen rationalen Grund dafür fänden. Religiös begabte Personen und Gemeinschaften waren und sind reproduktiv seit einigen tausend Generationen so klar im Vorteil, dass uns allen – auch den Atheisten unter uns – ein gewisser Respekt vor den Toten und der Grusel vor der Vorstellung ihrer rächenden Wiederkehr „in Fleisch und Blut“, also in die Gene, übergegangen ist.

Die ersten Worte des biblischen Gottes an den Menschen?



„Seid fruchtbar und mehret euch!“

Genesis 1,28

Ist es also rational, an den Gott zu glauben, dessen erste, überlieferte Worte an den Menschen das Gebot waren: „Seid fruchtbar und mehret euch!“? Dessen Volk auf einen Stammvater Abraham zurückgeht, der sich Kinder wünscht und für seinen Glauben mit einer Nachkommenschaft so zahlreich wie die Sterne belohnt wird? Das laut Überlieferung in Ägypten die Herrschenden in Panik versetzt, weil es reproduktiv viel erfolgreicher ist als die polytheistische Umgebung? Dessen 10 Gebote und Überlieferungsrituale in religionsbiologischer Analyse bewundernswert Kooperation und Reproduktion fördern?⁴⁴

Es hängt davon ab, wie wir Rationalität definieren. In der März-Ausgabe von Spektrum der Wissenschaft fragte der Primatologe Bernard Thierry „Wie rational sind Affen?“ und definierte Rationalität dabei als „Verhaltensentscheidungen, die einem Tier letztlich verhältnismäßig viele Nachkommen bringen.“⁴⁵ Wenn der Mensch also auch nur ein Tier ist, wäre Religiosität nach diesem Verständnis zutiefst rational. Auch die meisten Naturalisten würden jedoch betonen, dass menschliche Rationalität in irgendeiner Weise auch mit der Erkenntnis von abstrakten Wahrheiten oder doch wenigstens Wahrscheinlichkeiten zusammen hänge. Biologischer Erfolg könne daher für sich allein noch kein Kriterium absoluter Wahrheit sein.

Dieser Aussage stimme ich zu – biologischer Erfolg ist für sich weder abschließendes Wert- noch Wahrheitsurteil. Aber gerade wenn wir anerkennen, dass auch unser Erkenntnisapparat (unser Denken, Sehen, Hören, Schmecken etc.) ein Produkt der Evolution ist, so müssten wir auch mindestens anerkennen, dass die Begriffe „Täuschung“, „Krankheit“, „Abartigkeit“ o.ä. das Merkmal Religiosität empirisch nicht richtig umschreiben und genau ein solches unwissenschaftliches Wahrheits- und Werturteil treffen. Wir können schlicht noch nicht wissen, ob unsere evolutive Selbstorganisation nur ein Zufallsprodukt oder, wie Teilhard de Chardin vermutete, ein Pilgerweg des Lebens zu einer „Schau Gottes“ am Punkt Omega ist. Wenn wir ernsthaft ein evolutionsbiologisches Verständnis unseres gesamten Menschseins einschließlich unserer Religiosität erkennen wollen, müssen wir interdisziplinär und über weltanschauliche und religiöse Gräben hinweg forschen, Begriffe prägen, echtem Verständnis vor schneller Polemik den Vorzug geben.

Bio-logische Systemeigenschaften?



Amische Christen

Und es gibt gemeinsamen Boden, auf dem evolutionäre Theisten, Agnostiker und Atheisten forschen können. Gottgläubende sollten der Arbeitsdefinition des Naturalismus zustimmen können, wie sie Bernulf Kanitscheider unlängst in einem Interview bei Spektrum der Wissenschaft formuliert hat: „Naturalismus ist die philosophische Fassung einer Haltung, die im Alltag besagt: Letztlich geht alles mit rechten Dingen zu.“⁴⁶

Wir dürfen gemeinsam davon ausgehen, dass wir für die beobachtbaren Phänomene auch der Religiosität natürliche Erklärungen finden – einige Skizzen durfte ich Ihnen ja bereits vortragen. Dies schließt weder absolut die Möglichkeit von Wundern aus, noch schränkt es Gott ein, im Gegenteil: Dem Atheisten wird das Universum als zufällig geordnetes Schauspiel erscheinen, bei dem wir immer tiefer hinter die Kulissen blicken können – auch die Kulissen des Glaubensgeschehens.

Dem Theisten aber bewahrheitet sich auf der gleichen Basis die biblische und koranische Grundaussage einer „sehr guten Schöpfung“, die von Gott aus- und sich entwickelnd wieder auf Ihn zugeht und weder mutwillige Täuschungen (wie in gnostischen Lehren) noch ständig zu reparierende Fehler enthält. Unser Wissen und unsere Schau mögen unvollständig sein, der Schöpfer, der nicht nur am Anfang wirkte, sondern immer noch in jedem Moment wirkt, ist es nicht.

Deswegen können sich der evolutionäre Theist und Atheist meines Erachtens darauf einigen, dass die Mitglieder des Verbandes Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin

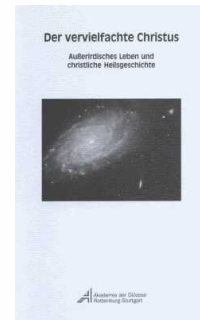
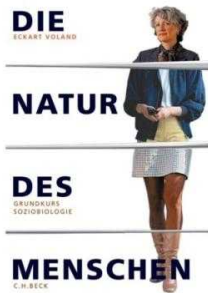
in Deutschland über mehr wissenschaftlich-empirisches Wissen verfügen als die kreationistischen Amischen. Auch der Atheist sollte jedoch zugleich einräumen, dass die aus empirischer Sicht falsifizierten Mythen der Amischen diese nachweisbar durchschnittlich reproduktiv erfolgreicher, mitunter auch glücklicher als die Evolutionsbiologen sein lassen – und also vielleicht statt von bloßen Täuschungen bis zur noch besseren Begriffsbildung von „symbolischen Wahrheiten“ sprechen, wie von Hayek es formuliert hatte.

Die Haltung sowohl des wechselseitigen, erkenntnistheoretisch reflektierten Respekts wie auch der gemeinsamen Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis brachte meines Erachtens der Quanten- und Experimentalphysiker Anton Zeilinger sehr schön auf eine Formel. Zitat: "Ich sehe auch in diesen spirituellen Traditionen einen Weg des Wissens, parallel zur Naturwissenschaft, auf dem man etwas lernen kann über die Welt.

Jeder Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft ist in meinen Augen ein Missverständnis. Die Diskussion über Evolution versus Kreationismus ist intellektuell erschreckend – sowohl, was von fundamentalistischen Vertretern der Religion gerade in den USA vertreten wird, als auch zum Teil von Seiten der Naturwissenschaftler; das Buch von Richard Dawkins, »The God Delusion«, ist so simplifizierend!

Weder Religion noch Naturwissenschaften werden je die Existenz Gottes beweisen oder widerlegen können. Das ist wie in dem berühmten Witz: Unter den Schriftgelehrten bricht Streit aus, welcher Gottesbeweis zulässig ist, und schließlich sagt der älteste, von allen respektierte Rabbi: Ich verstehe euren Streit nicht! Der Herr ist so groß, er hat es nicht nötig zu existieren!⁴⁷

Plädoyer für interdisziplinäre, theistisch-atheistische Zusammenarbeit!



Damit bin ich am Ende meines Vortrages angekommen, dem die Frage gestellt war: Müssen „wahre“ Naturwissenschaftler Atheisten sein? Ich hoffe gezeigt zu haben, dass in der Vergangenheit sowohl Theisten wie Atheisten blinde Flecken vor sich hergetragen und damit den Erkenntnisfortschritt oft eher behindert haben. Wir werden nur besser werden können, wenn wir bewusst auch die Zusammenarbeit suchen.

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, wie oft ich lobend über atheistische, aber empirisch arbeitende Forscher wie Edward Osborne Wilson und David Sloan Wilson, Richard Sosis und Edgar Dahl gesprochen habe. Die Liste ließe sich lange fortsetzen: Mein Doktorvater Günther Kehrler hat sich als Atheist, Religionskritiker und zeitweiser PDS-Stadtrat einen Namen gemacht und ich möchte gerade auch als Theist, religiöser Mensch und zeitweiser CDU-Stadtrat nicht eine einzige unserer Diskussionen missen, denen ich so viel verdanke. David Sloan Wilson lud mich als ersten Deutschen in das internationale Netzwerk der Evolutionary Religious Studies. Der erste Biologe, der Daten meiner Arbeiten in sein Buch aufgenommen hat, war Eckart Voland in „Die Natur des Menschen“ (2007). Der erste Wissenschaftsjournalist, ebenfalls Biologe und Philosoph, der meine Arbeiten in eine Titelgeschichte aufnahm, war Rüdiger Vaas. Prof. Voland und Rüdiger gehören zur religionskritischen Giordano-Bruno-Stiftung, dennoch suchen wir aktiv die Zusammenarbeit. Und mein erstes Buch zur Evolution der Religiosität, das, so Gott will, im Oktober bei Hirzel erscheinen soll, habe ich bewusst gemeinsam mit Rüdiger verfasst.

Umgekehrt haben theologische Vorträge wie beispielsweise von Frau Prof. Regine Kather zur Kosmologie und den Möglichkeiten außerirdischen Lebens schon bei Nikolaus von Kues und Giordano Bruno auch manches atheistische Herz höher schlagen lassen (vor allem, wenn es ein Y-Chromosomen besaß, wir Männer sind, wir hatten es ja schon, nun einmal von Außerirdischen fasziniert). Lassen Sie mich die These klar formulieren: Nach dem heutigen Wissensstand zur Evolution der Religiosität gehe ich davon aus, dass die beiden mutigen, mittelalterlichen Theologen Recht haben dürften: Wenn es dort draußen intelligentes Leben gibt, das nach den gleichen Grundregeln wie wir entwickelt wurde, dann wird dieses Leben mit einiger Wahrscheinlichkeit auch Religiosität evolviert und bei entsprechender Entwicklung auch den Monotheismus gefunden haben.⁴⁸ E.T. würde wahrscheinlich nicht nur nach Hause telefonieren, sondern auch zum Schöpfer beten wollen.

In den Blogs und Veranstaltungen lässt sich durchaus erleben, dass nicht alle Religiösen und auch nicht alle Atheisten in der Lage sein werden, Religiosität evolutionsbio-logisch zu durchdenken. Manchem Religiösen erscheint dies als eine unzumutbare Entzauberung, manchem Atheisten gelingt es nicht, dem natürlichen Phänomen Religion genügend Respekt entgegen zu bringen, um es ernsthaft erforschen zu können. Es ist ja auch so viel einfacher, den Glauben an Gott mit dem Glauben an den Weihnachtsmann gleich zu setzen anstatt ehrlich zu fragen, warum sich das eine lebensweltlich und empirisch messbar so anders auswirkt als das andere. Wie auch im christlich-islamischen Dialog kann ich hier nur empfehlen, sich von den extremistischen Polemiken beider Seiten nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und den Weg der Mitte weiter zu gehen.

Leider muss ich also diejenigen enttäuschen, die von mir als Antwort auf Dawkins und Kanitscheider eine kleine Gegenpolemik gegen den Atheismus erwarten. Ich möchte es stattdessen bei einem augenzwinkernden Appell belassen:

Liebe Religiöse, lasst uns die Chance nutzen, gemeinsam mit Agnostikern und Atheisten forschen – solange es noch welche gibt! ☺

Weiterführende Links:

- ¹ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/5011519/>
- ² <http://religionswissenschaft.twoday.net/topics/Wallace%2C+A.R./>
- ³ http://people.delphiforums.com/lordorman/Dobzhansky_1973.pdf
- ⁴ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4282763/>
- ⁵ <http://religionswissenschaft.twoday.net/topics/Memetik%2C+UD+%26+ID/>
- ⁶ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/3725025/>
- ⁷ http://people.delphiforums.com/lordorman/Dobzhansky_1973.pdf
- ⁸ <http://pespmc1.vub.ac.be/Papers/Cullen.html>
- ⁹ <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2006/2178/index.html>
- ¹⁰ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4564859/>
- ¹¹ <http://www.wissenslogs.de/wblogs/blog/natur-des-glaubens/evolutionspsychologie/2008-03-28/gott-im-kopf-wozu>
- ¹² http://www.archaeologie-online.de/magazin/thema/mythos_neandertaler/die_bestattungen_der_neandertaler/
- ¹³ http://de.wikipedia.org/wiki/Pr%C3%A4frontaler_Cortex
- ¹⁴ <http://religionswissenschaft.twoday.net/topics/Musikalit%C3%A4t+%26+Religiosit%C3%A4t/>
- ¹⁵ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4347367/>
- ¹⁶ http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/blume_germ2006.pdf
- ¹⁷ http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/publikationen_statistik/publikationskatalog.Document.50514.pdf
- ¹⁸ http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Religion_und_Reproduktion_Michael_Blume_TA-2007-6.pdf
- ¹⁹ http://www.kas.de/wf/doc/kas_13362-544-1-30.pdf
- ²⁰ <http://www.wissenslogs.de/wblogs/blog/natur-des-glaubens/grundlagen/2008-06-02/religionsdemografischer-fanpost>
- ²¹ <http://www.iwkoeln.de/Informationen/AllgemeineInfodienste/iwd/Archiv/2007/1Quartal/Nr13/tabid/1976/ItemID/20370/language/de-DE/Default.aspx>
- ²² <http://www.wissenslogs.de/wblogs/blog/natur-des-glaubens/grundlagen/2008-06-02/religionsdemografischer-fanpost>
- ²³ <http://www.jpr.org.au/upload/JPR23-1pp41-66.pdf>
- ²⁴ <http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/Eucken0707.pdf>
- ²⁵ <http://www.wissenslogs.de/wblogs/blog/natur-des-glaubens/fa-von-hayek/2008-04-28/weisheit-aus-aberglauben-die-frazer-hayek-konvergenz>
- ²⁶ http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Sexualit_t_und_Religion_Bernulf_Kanitscheider_TA-2004-1.pdf
- ²⁷ http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Hedonismus_-_Pl_doyer_Bernulf_Kanitscheider_TA-2002-6.pdf
- ²⁸ <http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/GretchenfrageBaumannThumerer0108.pdf>
- ²⁹ <http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/Bio-Logik10GeboteBlume0508.pdf>
- ³⁰ http://www.ucl.ac.uk/anthropology/staff/v_sommer
- ³¹ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4635983/>
- ³² http://www.sciencedirect.com/science?_ob=ArticleURL&_udi=B6T6H-4SR083B-2&_user=10&_rdoc=1&_fmt=&_orig=search&_sort=d&view=c&_acct=C000050221&_version=1&_urlVersion=0&_userid=10&md5=16f0da0ecc8394e459c824a474ec8877
- ³³ [http://fowid.de/nc/textarchiv/gesamtliste/?tx_damdownloads_pi1\[pointer\]=4](http://fowid.de/nc/textarchiv/gesamtliste/?tx_damdownloads_pi1[pointer]=4)
- ³⁴ <http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/UFOReligionenBlumeJUFOF175.pdf>
- ³⁵ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4578340/>
- ³⁶ <http://www.wissenslogs.de/wblogs/blog/natur-des-glaubens/evolutionspsychologie/2008-05-06/gl-ck-glauben-und-gemeinschaft>
- ³⁷ <http://www.skeptic.com/eskeptic/07-07-04.html>
- ³⁸ http://www.gehirn-und-geist.de/artikel/838840&_z=798884
- ³⁹ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4690044/>
- ⁴⁰ http://www.vgrdl.de/Veroeffentl/Monatshefte/PDF/Beitrag07_08_11.pdf
- ⁴¹ <http://www.spiegel.de/spiegel/inhalt/0,1518,ausg-4276,00.html>
- ⁴² <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4792646/>
- ⁴³ http://www.kas.de/wf/doc/kas_13362-544-1-30.pdf
- ⁴⁴ <http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/Bio-Logik10GeboteBlume0508.pdf>
- ⁴⁵ http://www.spektrum.de/artikel/940418&_z=859070
- ⁴⁶ <http://www.spektrum.de/artikel/957497>
- ⁴⁷ http://www.spektrum.de/artikel/940409&_z=798888
- ⁴⁸ <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4289394/>